

Viel Melancholie, viel Freude

Konzert Die Projektband „Oygnblik“ präsentierte in der Alten Synagoge Klezmer-Songs und yidische Lieder, die das Herz berühren.

Hechingen. Augenblicke voll überbordendem Frohsinn und Heiterkeit, voll Schwermut und Herzeleid: All das steckt im Klezmer und den yidischen Liedern, denen sich die Mitglieder von „Oygnblik“ verschrieben haben. In der Reihe „Hechinger Musiker zu Gast in der Synagoge“ präsentierten die vier Tonkünstler Sandra Schelkle (Querflöte und Gesang), Kristina Sary (Klavier und Gesang), Bernhard Wagner (Gitarre, Mandoline und Gesang) und Albert Kunze (Gesang) ihrem Publikum „Klezmer Songs & Stories.“

Für den in Hechingen lebenden Albert Kunze, der auch als Moderator fungierte, war der Auftritt ein Heimspiel. Als Initiator des Projekts „Oygnblik“ ist es ihm ein Anliegen, gemeinsam mit seinen Bandkollegen den Funken seiner Leidenschaft für die yidische Musik auf die Zuhörer überspringen zu lassen. „Wie unser Name schon sagt, wollen wir viele schöne Augenblicke mit Euch teilen“, erklärte er dem Publikum. Dass die Musiker dies mit Hingabe, Begeisterung und ganz viel „Gefühl“ tun, war schon beim ersten Lied mit dem Titel „hulyet hulyet kinderlekh“ zu spüren, in dem über das Verrinnen der Zeit sinniert wird. Denn vom „friling bis tsum winter“ ist es doch nur ein Katzensprung. Eines von vielen Liedern aus der Feder von Mordejaj Gebirtig, eines jü-

disch-polnischen Dichters, der bei einer Umsiedlungsaktion 1942 von einem deutschen Soldaten erschossen wurde.

In „der alef-beys“, zu übersetzen mit „Das Alphabet“, wird die Bedeutung der Sprache besungen, aus der in schweren Zeiten Kraft und Trost geschöpft werden kann. Ein Lied, in dem der vierstimmige Gesang der Musiker teils ganz ohne Instrumente zum Tragen kam und sich harmonisch entfaltete.

Mit Deutsch eng verwandt

„Vertraut und doch fremd“ klinge die yidische Sprache, die etwa im 13. Jahrhundert in Deutschland entstanden und mit dem Deutschen eng verwandt sei, erläuterte Albert Kunze. Von aschkenasischen Juden wurde sie in weiten Teilen Europas, besonders im Osten, gesprochen. Mit den Auswanderungswellen von Millionen osteuropäischer Juden im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert breitete sie sich dann westwärts aus und gelangte auch in die neuen jüdischen Zentren in Amerika. Eine Bildpräsentation, die das Konzert untermalte, vermittelte visuelle Eindrücke vom Leben in den Shtetl zwischen 1900 und 1935.

In den Klezmer-Songs und yidischen Liedern spielt die jüdische Kultur eine große Rolle. Die Tränen der Braut, die das Elternhaus verlässt, werden in einem Lied

beschrieben, das auch auf der neuen „Oygnblik“-CD mit dem Titel „veynen heyst bay undz lebn“ („Weinen heißt bei uns leben“) zu finden ist. Sozialkritische Texte, die die Kluft zwischen Arm und Reich beschreiben und den harten Alltag der Arbeiter in den amerikanischen Fabriken anprangern, wurden nicht selten in Wiegenliedern wie „mayn yingele“ von Morris Rosenfeld verarbeitet. Immer wieder spielen in den Kompositionen Erinnerungen an unbeschwerte Kindertage eine Rolle, etwa in „belts“ oder „kinderyorn“, die gefühlvoll interpretiert wurden.

Klezmer-Musik ist charakterisiert durch verschiedenste Einflüsse: Gesänge aus der Synagoge, Schabbatlieder, Melodien der jüdischen Lebenswelt sowie Elementen aus der traditionellen Musik Osteuropas. Rhythmisch und mitreißend, aber stets auch mit Tiefgang. „Klezmer lebt vom Wechsel von Traurigkeit und tanzbarer Fröhlichkeit“, betonte Albert Kunze. Letztere kam unter anderem bei „mir lebn eybik“ („Wir leben ewig“) zum Tragen, das einst das Finale einer Musikkrevue bildete, die in einem jüdischen Ghettotheater aufgeführt wurde. Ein energiegeladenes Stück Frohsinn inmitten des Schreckens. Mit einem musikalischen Appell zur Versöhnung endete das mit viel Beifall quittierte Konzert. *Diana Maute*



Die Projektband „Oygnblik“ um den Hechinger Albert Kunze (Zweiter von links) präsentierte in der Alten Synagoge berührende „Klezmer Songs & Stories.“

Foto: Diana Maute